

Anlage

Denkmalwertbegründungen

1. Hansastraße/ Hiltropwall

Der Theaterkomplex gliedert sich in „Kleines Haus“ (heute umgangssprachlich „Theater“) und „Großes Haus“ (früher im Sprachgebrauch „Theater“, heute „Opernhaus“). Beide Häuser, entstanden 1949-50 und zwischen 1954 und 1966.

Der Entwurf des Architekten Heinrich Rosskottens für das „Große Haus“, das heutige Opernhaus, gehört eindeutig stilistisch in die 1950er Jahre, obwohl er erst 1966 eröffnet wurde. Zwar gab es Veränderungen während des sehr langen Planungsprozesses, aber der Grundgedanke von strikt getrennter Ausbildung des Zuschauer- und Bühnenhauses blieb ebenso wie die elegant gespannte Kuppelschale unverändert. Der Entwurf muss sich somit mit den Theaterbauten messen, deren Konzeption ebenfalls etwa Mitte der 1950er Jahre entstanden war. Hierbei kommt ihm eine herausragende Bedeutung zu.

Das Dortmunder Theater ist in diesem Zusammenhang zeitlich schwer einzuordnen. Der grundlegende Entwurfsgedanke stammt zwar eindeutig aus den 1950er Jahren, aber das ausgeführte Haus trägt durch die lange Bearbeitungszeit vornehmlich in seinem Inneren auch Wesenszüge späterer Architekturepochen in sich. Es steht also beispielhaft für die architektonische Übergangszeit von den 1950er zu den 1960er Jahren.

Die Zeichenhaftigkeit des Entwurfes bei gleichzeitiger formaler Stringenz ist kaum zu überbieten. Nichts stört die Klarheit der zueinander gehörenden Bauteile für die Zuschauer und die Bühnentechnik (auch nicht der Neubau zwischen „Großem“ und „Kleinem Haus“). Unbestreitbar ist, dass die innere Organisation des Bühnenhauses funktionale Nachteile zeigt und dass das Zuschauerhaus für ein „freies Theater“ oder „Experimentaltheater“ wenige Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Es ist ein großer Glücksfall dass die meiste baugebundene Kunst in Dortmund noch heute in situ erhalten ist. In einer Symbiose mit dem Theater ist ein Gesamtkunstwerk der Übergangszeit zwischen den 1950er und 1960er Jahren entstanden, das in seiner zeittypisch-kompletten Ausstattung seinesgleichen in Deutschland sucht. Die Kuppel wurde darüber hinaus zu einem stark identifikationsstiftenden Merkmal der Nachkriegsmoderne in Dortmund und zu einem Wahrzeichen der Stadt. Sie ist in ihrer statischen Ausbildung und geometrischen Form unvergleichlich und daher konstruktionsgeschichtlich und ingenieurtechnisch aufschlussreich. Exakt vergleichbare Schalen sind nicht bekannt.

Der Erhaltungszustand des „großen Hauses“ ist insgesamt sehr gut. Die wenigen bisherigen baulichen Veränderungen sind entweder wenig bedeutend oder reversibel.

Das zwischenzeitlich überformte „Kleine Haus“ von 1950 und der Anbau von 1986 sind lediglich für die Ensemblewirkung des Gesamtkomplexes wichtig. Ihnen kommt keine Denkmaleigenschaft zu.

2. Markt 4 (Apothekenmuseum der Adler-Apotheke), Ausstattung der ehem. Viktoria-Apotheke, Wuppertal

Die Innenausstattung der Apotheke ist ein bewegliches Denkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes NRW. Die Eintragung in die Denkmalliste durch die Stadt Wuppertal erfolgte am 01.10.1998.

Durch den Verkauf nach Dortmund wird die Apothekeausstattung gem. Denkmalschutzgesetz künftig in der Denkmalliste der Stadt Dortmund geführt.

Die Victoria-Apotheke wurde vom Apotheker Fritz Rave im Jahr 1888 begründet. Sie lag im Erdgeschoss des Wohn- und Geschäftshauses Ernststr. 39 in Wuppertal, das zwischen 1886 und 1896 errichtet und als Denkmal eingestuft war.

Die Wandschränke der Victoria-Apotheke stellen ein gut erhaltenes, weitgehend unverändertes Beispiel für eine Apothekeneinrichtung des 19. Jahrhunderts dar. Sie dokumentieren in anschaulicher Weise das zeittypische Einrichtungskonzept einer Apotheke und machen somit die Arbeitsweise des Apothekers um die Jahrhundertwende nachvollziehbar.

3. Markt 4 (Apothekenmuseum der Adler-Apotheke), Ausstattung der ehem. Löwen-Apotheke, Remscheid

Die Innenausstattung der Apotheke stellt ein bewegliches Denkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes NRW dar. Die Eintragung in die Denkmalliste durch die Stadt Remscheid erfolgte am 25.02.1998.

Durch den Verkauf nach Dortmund wird die Apothekeausstattung gem. Denkmalschutzgesetz künftig in der Denkmalliste der Stadt Dortmund geführt.

Die Löwen-Apotheke in Remscheid-Lüttringhausen wurde als Apothekenhaus mit Wohnnutzung im Jahre 1898 errichtet. Sie lag im Hochparterre des Wohn- und Geschäftshauses Gartenbachstraße 32 in Remscheid-Lüttringhausen, das als Denkmal eingestuft war.

Die wandfeste und bewegliche Ausstattung (Holzschränke mit bezeichneten Schubladen, Holzregale einschließlich der Gefäße, Theke mit zugehörigem Apothekerwerkzeug) sind aus wissenschaftlichen Gründen erhaltenswert.

4.-13. Braunschweiger Straße 1, 8, 10, 14, 17, 19, 21, 22, 23, 24

Die Braunschweiger Straße mündet axial von Norden auf den Nordmarkt, den zentralen Mittelpunkt des Quartiers zwischen Münster- und Bornstraße. Geprägt wird die Braunschweiger Straße durch in der Regel viergeschossige historistische Gebäude, die zum Teil Einflüsse des Jugendstils, zum Teil des vom Werkbund angestrebten reformierten Bauens im Dekor zeigen. Es handelt sich dabei durchweg um "Fassadenarchitektur", die typisch für den Mietwohnungsbau in Arbeitervierteln ist. Insgesamt vermittelt die Braunschweiger Straße ein geschlossenes Bild einer Mietshausbebauung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Bis auf einzelne Ausnahmen zeigen alle Gebäude - zumindest ab dem 1. Obergeschoss - noch den Fassadendekor der Erbauungszeit, wobei der Bauschmuck zum Teil über mehrere Gebäude übergreifend eine Ganzheit bildet (Beispiel: Braunschweiger Str. 13 - 17).

Unter Schutz stehen bereits die Objekte Braunschweiger Straße 2, 3, 4, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 16 und 18.

4. Braunschweiger Straße 1

Das Haus Braunschweiger Straße 1 wurde 1905 nach Plänen des Bauunternehmers Heinrich Sander gebaut. Es handelt sich um ein viergeschossiges Wohnhaus, das vom Bauunternehmer als Spekulationsbau errichtet wurde. Solche Häuser wurden vom Unternehmer auf eigenes Risiko errichtet und schon meist vor Gebrauchsabnahme wieder veräußert.
Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

5. Braunschweiger Straße 8

Das Haus Braunschweiger Straße 8 wurde 1910/11 nach Plänen des Architekten Jean Hoffmanns für den Zimmerermeister Wilhelm Köstner errichtet. Als unternehmerisch tätiger Bauherr veräußerte Köstner in der Regel die Gebäude nach Fertigstellung weiter. Dieses viergeschossige Wohnhaus blieb jedoch bis 1926 in seinem Besitz.
Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

6. Braunschweiger Straße 10

Das Haus Braunschweiger Straße 10 wurde 1910/11 nach Plänen des Architekten Jean Hoffmanns für den Zimmerermeister Wilhelm Köstner errichtet. Bei diesem viergeschossigen Wohnhaus verhält es sich ebenso wie bei dem Haus Braunschweiger Straße 8. Es wurde nach der Fertigstellung veräußert.
Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

7. Braunschweiger Straße 14

Das Haus Braunschweiger Straße 14 wurde 1910/11 nach Plänen des Architekten Jean Hoffmanns für den Zimmerermeister Wilhelm Köstner errichtet. Bei diesem viergeschossigen Wohnhaus verhält es sich ebenso wie bei den Häusern Braunschweiger Straße 8 und 10. Es wurde nach der Fertigstellung veräußert.
Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

8. Braunschweiger Straße 17

Das Haus Braunschweiger Straße 17 wurde 1912 nach Plänen des Architekten Jean Hoffmanns für den Zimmerermeister Wilhelm Köstner errichtet. Bei diesem viergeschossigen Wohnhaus verhält es sich ebenso wie bei den Häusern Braunschweiger Straße 8, 10 und 14. Es wurde nach der Fertigstellung veräußert.
Die Braunschweiger Str. 17 ist durch einen Engelfries im Bereich des 3. Obergeschosses über das eingetragene Denkmal Braunschweiger Str. 15 mit dem ebenfalls bereits in die Denkmalliste eingetragenen "Zwilling" Braunschweiger Str. 13 verbunden!

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

9. Braunschweiger Straße 19

Das Haus Braunschweiger Straße 19 wurde 1904 vermutlich nach eigenen Plänen durch den Zimmerermeister Wilhelm Köstner erbaut. Köstner besaß einen Großteil der Grundstücke an der Braunschweiger Straße, die er zunächst noch allein bebaute. Später kam es dann zu einer regelmäßigen Zusammenarbeit mit dem Architekten Jean Hoffmanns.

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

10. Braunschweiger Straße 21

Das Haus Braunschweiger Straße 21 wurde 1905 vermutlich nach eigenen Plänen durch den Zimmerermeister Wilhelm Köstner erbaut. Köstner besaß einen Großteil der Grundstücke an der Braunschweiger Straße, die er zunächst noch allein bebaute. Später kam es dann zu einer regelmäßigen Zusammenarbeit mit dem Architekten Jean Hoffmanns.

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

11. Braunschweiger Straße 22

Das Haus Braunschweiger Straße 22 wurde 1904/5 durch den Zimmerermeister Wilhelm Köstner gebaut. Als Bauleiter fungierte der Maurermeister Ernst Stephan. Bereits 1905 erwarb das Haus der Stukkateurmeister Theodor Schäfer.

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit sowie Treppenhaus.

12. Braunschweiger Straße 23

Dieses traufenständige Wohn- und Geschäftshaus wurde 1904/05 vom Zimmerermeister Wilhelm Köstner vermutlich nach eigenen Plänen errichtet. 1906 ging das Haus in den Besitz von Heinrich Hueck über.

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

13. Braunschweiger Straße 24

Dieses traufenständige Wohn- und Geschäftshaus wurde 1904/05 vom Zimmerermeister Wilhelm Köstner vermutlich nach eigenen Plänen errichtet. Noch im Jahr der Fertigstellung geht das Haus in den Besitz des Anstreichermeisters Wilhelm Köckesfeld über.

Denkmalumfang: Außenarchitektur und konstruktives Innengerüst der Erbauungszeit.

14. Eberhardstraße 12

Bürogebäude von 1882/ 1895:

Bei dem zweistöckigen Backsteingebäude, traufenständig zur ehemals hier verlaufenden Eberhardstraße ausgerichtet, handelt es sich um das älteste noch erhaltene Bürogebäude der Firma Hoesch. Vermutlich war es auch das erste nur zu Büro Zwecken genutzte Bauwerk der jungen Firma, die die Familie Hoesch 1871 im Oesterholz nördlich der Stadt gründete.

Es war 1882 zunächst als breitlagernder eingeschossiger Ziegelbau mit Walmdachdeckung ausgeführt worden. Fünf Fensterachsen an den Seitenfronten entsprachen zehn an den Längsseiten. In der der Eberhardstraße zugekehrten Fassade nahmen die mittleren vier Achsen ein leicht vorspringendes Risalit ein, den ein Dreiecksgiebel in eindrucksvoller Weise schloss. Der Grundriss zeigte im Inneren das für Verwaltungsbauten typische dreibündige System mit einem Mittelgang, der die links und rechts liegenden Büros erschloss.

Nach wirtschaftlichen Erfolgen in den 1880er Jahren war der vorhandene Büroraum nicht mehr ausreichend. Die Firma Hoesch, inzwischen eine Aktiengesellschaft, beantragte deshalb 1895 eine Baugenehmigung zur Aufstockung des Objekts. Auf das unveränderte Erdgeschoss setzte man ein Obergeschoss. An Stelle des Walmdachs wählte man zur besseren Belichtung der Obergeschossräume einen Krüppelwalm. Bis auf das inzwischen fehlende Relief in der Giebelspitze des Risalits entspricht das Aussehen des Gebäudes bis auf den heutigen Tag im wesentlichen den Planungsunterlagen von 1882 beziehungsweise 1895: Die von Albert Hoesch selbst unterzeichneten Entwürfe - ein Architekt ist nicht benannt - zeigen einen relativ schlichten Bau, der seine Wirkung vor allem aus der Proportionierung der zum größten Teil segmentbögigen Fensteröffnungen bezieht.

Vertikal fassen breite Vorlagen sowohl die gesamte Fassade als auch den Risalit. Horizontal gliedern Gurtgesimse zwischen Erd- und Obergeschoss, Sohlbankgesimse und ein abschließendes Kranzgesims. Das ehemalige Kranzgesims von 1882, seit 1895 Zwischengesims zum Obergeschoss ruht auf abgetrepten Backsteinkonsolen. Ein Zahnschnittfries stützt das jetzige Traufgesims.

Dem auch in der zweiten Bauphase repräsentativ gestalteten Mittelrisalit geben rundbogige Fensterschlüsse im Obergeschoss sowie im Giebfeld besondere Bedeutung. Ein Band aus vier rundbogigen Fenstern schließt ebenfalls die westliche Seitenfassade über dem zentral angelegten Eingang ab. Schmuckelemente wie vorkragende Backsteinrahmungen der Erdgeschossfenster und ihrer Brüstungsfelder, die auf der Spitze stehende Quadrate zieren, sowie den Fensterformen folgende einfache Friese als Verdachungen vervollständigen das Bild.

15. Eberhardstraße 12

Bürogebäude von 1912/ 1948:

Das neue Bürogebäude ließ man 1912 bis 1914 nach Entwürfen der Architekten Steinbach und Lutter errichten, die man aus einem Kreis von mehreren Architekturbüros auswählte. Anders als geplant verzichtete man bei den gliedernden Pfeilern auf Kanneluren und realisierte sie als einfache Putzvorlagen, die zudem über drei Geschosse vom Erdgeschoss bis zum 2. Obergeschoss verlaufen. Das Erdgeschoss wurde somit Teil der Kolossalordnung, nicht wie vorgesehen Sockelgeschoss in

Werksteingliederung. Deshalb entfielen auch die für diese Etage vorgesehenen Rundbogenfenster. Da auch auf die in den Plänen vorgeschlagenen Balusterbrüstungen verzichtet wurde, bildeten lediglich die Schlusssteine und die Reliefmedaillons in den Brüstungen der Fenster des 1. Obergeschosses horizontale Unterbrechungen im vertikalen Aufbau. Ausgeglichen wurde der Baukörper durch das schlichte, aber betonte Kranzgesims und das lastende gewalmte Mansarddach. Das neoklassizistische Gebäude gliederte sich nicht nur in der Tiefe in mehrere Flügel mit zwei Innenhöfen, auch die Straßenfassade zeigte Haupt- und Seitenflügel. Allerdings stellte man den achsensymmetrisch geplanten Hauptflügel mit dem dreiachsigen monumentalen Eingangsbereich direkt an die Zufahrt zum Werksgelände, so dass der Bau von 1912/14 aus einem Hauptflügel mit lediglich einem nach Westen anschließenden Seitentrakt besteht, der in einem zweiachsigen kurzen Risalit endet. In der engen, auf der gegenüberliegenden Seite seinerzeit noch bebauten Eberhardstraße war dies wohl die einzige Möglichkeit, einen repräsentativen Cour d'honneur anzudeuten. Im Inneren sind die Büroräume in klassischer Weise um zwei Innenhöfe gruppiert. In der Längsrichtung des Gebäudes organisierte man die Büros im dreibündigen System rechts und links von Mittelfluren, in den Querrichtungen erschließen Seitenflure im zweibündigen System nur an den Außenseiten liegende Büros. Der Zugang zu den Fluren erfolgt über eine repräsentative Eingangshalle und entsprechende Treppenhäuser. Bei allem Sinn für Repräsentation verlor die Firma Hoesch aber nicht den Blick auf die Kosten: Statt mit teuren Natursteinen verkleidete man Wände und Decken mit Steinputz, einem seinerzeit relativ neuen Material, das nicht nur kostengünstiger war, sondern auch geschmeidigere Gestaltungsmöglichkeiten bot.

Im nächsten Jahrzehnt vergrößerte man das Raumkontingent durch einen an die Südseite des alten Verwaltungsgebäudes (1935/36) gesetzten Anbau. Weitere Nutzflächen schuf man im Hauptflügel des Gebäudes von 1912/14: Indem man den unteren Abschnitt des Mansarddachs durch ein "Lichtband" aus Fenstern ersetzte, konnten besser beleuchtete zusätzliche Büroflächen entstehen (1938). 1943 traf eine Bombe das Bürohaus, der aber lediglich Teile der Hauptfassade und des Inneren des Seitenflügels zum Opfer fielen.

16. Springorumstraße 3

Gästehaus der ehem. Westfalenhütte:

Das 1914 in Betrieb genommene unterkellerte Gebäude, zum Teil auch mit den Namen Beamten-Casino oder Hüttenschenke belegt, zeigt neoklassizistische Formen, die im Sinne des 1907 gegründeten Werkbundes dem Zeitempfinden angepasst wurden. Dabei kommt der Gruppierung der Baukörper und der dadurch erreichten vielfältigen Dachlandschaft besondere Bedeutung zu: Die relativ schmale Hauptfassade im Westen durchdringt ein Mittelrisalit, im Osten sind spiegelbildlich Anbauten angefügt, so dass sich im Gegensatz zur Hauptfassade eine breit lagernde Gartenseite ergibt, von deren asymmetrisch angelegter Loggia eine Freitreppe in den Park führt. Über dem als Sockelgeschoss ausgebildeten Erdgeschoss erhebt sich das durch große Rundbogenfenster als piano nobile ausgezeichnete Obergeschoss. Die vertikale Gliederung erfolgt bei den Nebenfassaden durch Wandvorlagen. Horizontal gliedern Sockel-, Sohlbank-, Kämpfer- und Kranzgesimse. Ornamentaler Schmuck wird nur zurückhaltend eingesetzt und beschränkt sich im wesentlichen auf Fensterrahmen und Leerkartuschen in den Brüstungsfeldern. Die Hauptfassade dominiert der ungefähr zwei Drittel der Fassade einnehmende Mittelrisalit.

Kannelierte Pilaster in Kolossalordnung mit ionischem Kapitell flankieren die Fensterachsen und tragen einen Dreiecksgiebel, dessen Kranz- und Schräggebälk mit einem Zahnschnitt unterlegt ist. Die Rundbogenfenster des Obergeschosses haben die Architekten in diesem Bereich als französische Fenster mit kleinen Balkonaustritten ausgebildet. Der Frontispiz des Mittelrisalits fand seine optische Überhöhung in der Laterne auf dem Mansarddach des Hauptbaukörpers, die bei den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg verloren ging und nicht wiederaufgebaut wurde. Die Mansarddächer von Haupt- und Querbauten öffnen kleine Dachhäuschen zur Beleuchtung der Dachgeschossräume.

Entsprechend der hierarchischen Geschossgliederung des Äußeren waren die Räume des Inneren organisiert: Über dem Keller als Lagerraum gab es im Erdgeschoss neben der "Hüttenschenke" und den dazu gehörenden Räumen wie Küche, Anrichte, Buffet, Wirtszimmer, Spül- und Waschküche eine Kegelbahn. Im piano nobile dagegen sind bis heute die repräsentativen Räume angesiedelt, deren Funktionen ursprünglich mit Aufsichtsratszimmer, Leseraum, Speisesaal, Billard- und Gastzimmer angegeben waren. Die Räume des Dachgeschosses dienten der Beherbergung von Gästen sowie als Unterkünfte für den Wirt und weitere Hausangestellte.

1943 war die Westfalenhütte Ziel von Bombenangriffen, die auch das Gästehaus trafen. Dächer und Teile der Repräsentationsräume mussten erneuert werden. Bei der Wiederherstellung nach dem Zweiten Weltkrieg verzichtete man auf die bekrönende Laterne des Mansardwalmdachs, so dass einiges von der monumentalen Staffelung der Hauptfassade verloren ging. Die Holzfenster entsprechen in ihrer Gliederung den Entwürfen Steinbach und Lutters. Die Neuausstattung der Räume im ersten Obergeschoss lehnt sich in Material und Gestaltung an die original erhaltenen Räume an. Sie lässt aber deutlich ihre Entstehungszeit in der allerersten Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg erkennen, indem sie noch traditionell an überlieferte Formen in gediegener Handwerklichkeit anschließt. So zeigt die Einrichtung der diversen Ess-, Besprechungs- und Raucherzimmer des ersten Obergeschosses mit Holzverkleidungen, Schiebe-, Flügel- und Klapptüren, Spiegeln, Bleiverglasungen und Kassettendecken trotz der teilweisen Instandsetzung der frühen Nachkriegsjahre ein abgestimmtes Bild. Dies entsprach der fortgesetzten Nutzung zur exklusiven Unterbringung und Bewirtung von Geschäftsfreunden. Auch heute noch erfüllen die Räume im ersten Obergeschoss nach wie vor repräsentative Funktionen. Das inzwischen als Werkskantine dienende Erdgeschoss sowie die Gästezimmer des Dachgeschosses passte man in jüngerer Zeit aktuellen Anforderungen an und erneuerte sie entsprechend.

Der Denkmalumfang umfasst im Gegensatz zu den anderen Gebäuden nur das Äußere des Gebäudes ohne die nachträglichen Anbauten. Zum Denkmalumfang gehören das konstruktive Gerüst, das südliche Treppenhaus, das ins erste Obergeschoss führt, Raumaufteilung und wandfeste Ausstattung der Repräsentationsräume im ersten Obergeschoss - teils aus der Erbauungszeit, teils aus der Zeit des Wiederaufbaus ab 1949 - sowie das Treppenhaus vom ersten Obergeschoss zum Dachgeschoss.

17. Wrangelstraße

Die Trinkhalle am Wrangelplatz entstand zusammen mit der Siedlung „Emil Kirdorf“ in Dortmund-Eving um 1912. Die als Gartenstadt konzipierte Arbeitersiedlung wurde für die benachbarte Zeche Minister Stein erbaut. Die Häuser wurden als Putzbauten

mit Natursteinsockel in verschiedenen Gebäudetypen umgesetzt. Beim Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Erscheinungsbild der Siedlung stark verändert. Eine Modernisierung fand in den Neunzigern statt.

Die Trinkhalle wurde zunächst als Trafohäuschen der Siedlung erbaut. Der Zeitpunkt der Umnutzung ist nicht bekannt. Das auf einen achteckigen Grundriss basierende Gebäude wurde freistehend auf einem zentralen Platz in Verbindung mit einer Grünfläche angesiedelt.

Das überkragende Spitzdach ruht auf massiven Mauern, die von vier großen Fenstern unterteilt sind. Bei dem ursprünglichen Dachbelag handelte es sich vermutlich um Teerpappe, die heute durch Betonziegel ersetzt ist.

Da der Verzehr von ungekochtem Leitungswasser als gesundheitsgefährdend galt, tranken die Arbeiter in den Zechen und Hütten vor allem Bier und Schnaps. Durch „Schnapsspenden“ förderten die Werksleitungen zunächst den Konsum von Alkohol. Schon Ende des 18. Jahrhunderts wurde der zunehmende Alkoholismus erkannt und ein striktes Alkoholverbot in den Zechen trat in Kraft. Zusätzlich sollten ab Mitte des 19. Jahrhunderts die staatlich geförderten Trinkhallen vor den Zechentoren alkoholfreie Alternativen in Form von Mineralwasserprodukten bieten.

Im Gegenzug entstanden die Schnapskasinos. Die Buden wurden von genossenschaftlichen Organisationen geführt, die preiswert Bier und Schnaps an ihre Mitglieder ausschenkten. Da die Schnapskasinos keiner staatlichen Kontrolle unterlagen, wurden sie von der Obrigkeit missbilligt und als Brutstätte der Sozialdemokraten tituliert. Ein Gesetz, das $\frac{1}{2}$ Quadratmeter Verkaufsraum pro Mitglied forderte, erzwang die Schließung einiger Buden. Als 1896 gesetzlich eine Konzession für den Ausschank von Alkohol gefordert wurde, schlossen alle Schnapskasinos.

Die Trinkhallen bestanden jedoch weiter. Nach dem ersten Weltkrieg erweiterte sich die Produktpalette der Trinkhallen. Der Umsatz von Mineralwasserprodukten war rückläufig geworden. Um die Existenz weiterhin zu sichern, vervollständigten nun Zeitungen, Obst und Tabak das Angebot der Trinkhallen.

Unter dem NS-Regime wurden viele Kioske abgerissen, da unter den Kunden, zumeist Arbeiter, mögliche Anhänger der Sozialdemokraten vermutet wurden. In den Nachkriegsjahren nahmen die Buden eine wichtige Funktion für die Ernährung der Bevölkerung ein.

Zu jeder Zeit dienten die Trinkhallen nicht nur der Versorgung, sondern erfüllten als Ort der Kommunikation auch eine soziale Funktion.

18. Im Kühlen Grunde 5/ 5a

Das großzügige Einfamilienhaus mit dazugehöriger Garage entwarf der international renommierte Architekt Prof. Fritz Auguts Breuhaus de Groot für den Dortmunder Kaufmann Peter Rehme. Die Ausführung und Bauleitung oblag dem Dortmunder Architekten Alfred Kalmbacher. Realisiert wurde das Vorhaben in den Jahren 1948 – 1949.

Zum Zeitpunkt der Inventarisierung stellte sich der Erhaltungszustand des Hauses insgesamt hervorragend dar. Bis auf die neu geflieste Küche waren alle originalen Bodenbeläge erhalten, darunter geschliffene Solnhofener Platten und in den Wohnräumen Parkett. An wandfester Ausstattung waren Einbauschränke und Schrankkammern im Originalzustand überliefert. Im großzügigen Bad in originaler Aufteilung waren Boden- und Wandfliesen erhalten.

Das Anwesen ist bedeutendes Zeugnis der frühen Nachkriegszeit für einen repräsentativen Wohnstil eines über Dortmund hinaus wirkenden Industriellen aus der lebensnotwendigen Nahrungsmittelindustrie. Vor dem Hintergrund der Wohnungsnot der Durchschnittsbevölkerung war es besonders selten bereits Ende der 1940er Jahre ein weit überdurchschnittlich repräsentatives Haus für den Eigenbedarf zu bauen. Das Gebäude belegt eine Facette des sich erst langsam belebenden Wiederaufbaus.

19. Wambeler Holz

Von der Dortmunder Landwehr haben sich in einer Grünanlage zwischen der Friedrich-Hölscher-Straße und der Straße Wambeler Holz auf einer Länge von ca. 150 Metern Reste von einem Wall erhalten, „Wambeler Landwehr“ genannt. Er verläuft von Südwest nach Nordost und erreicht stellenweise noch eine Höhe von knapp einem Meter.

Der Wall ist ein Teilstück der Dortmunder Grenzwehr von 1367. Die Zuordnung ist zweifelsfrei möglich, da die spätmittelalterliche Anlage in der Neuzeit eingebunden wird in den bekannten Verlauf der märkischen Grafschaftslandwehr. Darüber hinaus erscheint sie deckungsgleich eingemessen auch im Urflurkartenwerk von 1827.

Die „Wambeler Landwehr“ als Teilstück der sog. Dortmunder Landwehr ist für die Geschichte des Menschen in der Region von Bedeutung. Sie ist ein Zeugnis der spätmittelalterlichen/ frühneuzeitlichen Territorialherrschaft und dokumentiert die Landesverteidigung genauso wie ihre friedenssichernde und wirtschaftliche Funktion.

Für die Erhaltung des ortsfesten Bodendenkmals „Wambeler Landwehr“ sprechen wissenschaftliche Gründe, denn es stellt eine für die historische Forschung wichtige archäologische Quelle dar. Seine möglicherweise notwendig werdende Auswertung (z.B. Ausgrabungen aufgrund Planungen Dritter) vermittelt neue und weiterreichende Erkenntnisse, die auf keinen anderen Wegen gewonnen werden können.